

Frank Jehle

Das Opfer Abrahams und andere Predigten

T V Z

Frank Jehle

Das Opfer Abrahams und andere Predigten

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2018 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Unter Verwendung der Radierung «Abrahams Opfer» von Rembrandt van Rijn, (1655), Rijksmuseum Amsterdam

Druck

Rosch-Buch GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17918-2

© 2017 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Für Marianne in Dankbarkeit zum 25. Mai 2017

Vorwort

Die Katze lässt das Mäusen nicht! Zum dritten Mal lege ich einen Predigtband vor.¹ Es hängt dies damit zusammen, dass ich die Predigt auch heute noch für eine der wichtigsten Aufgaben eines Pfarrers (und natürlich auch einer Pfarrerin) halte. Der Titel «Verbi divini minister» oder «Verbi divini ministra» («Diener oder Dienerin des göttlichen Wortes»), der in der Schweiz bei der Ordination verliehen wird, spricht für sich. Die Qualität der an unseren theologischen Fakultäten und anderswo betriebenen Theologie misst sich unter anderem daran, ob sie hilft, eine «gute» – das heisst: eine spannende, treffende und auch nachhaltige – Predigt zu schreiben und zu halten. Diese soll nicht langweilig sein und denen, die sie hören (oder lesen) bei Glaubensschwierigkeiten und Lebensproblemen helfen.

Ein nicht unfreundlicher Rezensent eines meiner früheren Bücher (sein Name bleibe ungenannt) meinte feststellen zu müssen, dass ich mich in meinen Predigten an sogenannte «Bildungsbürger» richte. Es ist zutreffend, dass viele, die die von mir gehaltenen Gottesdienste besuchen, relativ «gebildet» sind, zur Mittel- oder Oberschicht gehören. Allerdings kommt auch vor, dass scheinbar ganz «einfache» Menschen mit meinen Predigten etwas anfangen können. Bei vielen Begegnungen mache ich die Erfahrung: Viele Hörerinnen und Hörer meiner Predigten schät-

1 Vgl. Frank Jehle: Bei offenen Kirchenfenstern. Predigten im Radio und an der Universität. Zürich 2008. Ders.: Weihnachten mit Caravaggio. Kunst- und Literaturgottesdienste aus St. Gallen. Saarbrücken 2013.

zen diese, weil sie sich ernst genommen fühlen. Und: Sie haben Fragen!

Muss man alles, was in der Bibel steht, wörtlich glauben? Wenn Gott angeblich allmächtig ist, warum verhindert er Krieg und Leid nicht? Was muss ich von einem Gott denken, der einem Vater befiehlt, seinen Sohn zu opfern? Wie steht es mit der Forderung des Apostels Paulus, dass man sich der sogenannten Obrigkeit unterzuordnen habe? Ist der Herr im Gleichnis von den Talenten nicht ungerecht, wenn er dem einen fünf Talent, dem zweiten zwei Talent und dem dritten nur ein einziges anvertraut? Was ist von der altkirchlichen Lehre von der Trinität zu halten?

Während mehr als fünfzig Jahren habe ich leidenschaftlich gern gepredigt – zuerst im homiletischen Seminar in Tübingen, dann als Vikar in Oberrieden und als Gemeindepfarrer in Grub AR und weiter in meiner Zeit als Gymnasiallehrer in Sargans, besonders oft im international geprägten Kurort Bad Ragaz. Als ich 1982 nach St. Gallen wechselte, predigte ich nicht nur in den Universitätsgottesdiensten, sondern ich nahm Stellvertretungen an, wo immer es möglich war. Eine weiterführende Erfahrung waren für mich während sieben Jahren die Radiopredigten im damaligen Radio DRS2.

Nach meiner Pensionierung im Jahr 2004 hatte ich mehrfach die Gelegenheit, grössere Stellvertretungen zu übernehmen, zwei Jahre lang in Speicher AR und dreimal während je vier Monaten für Kollegen in der Stadt St. Gallen, die einen Studienurlaub bezogen. Auch heute ist das Predigen eine Herausforderung für mich. Ich mache dabei die Erfahrung, dass die Gemeinde als mündig wahrgenommen werden will. Fromme Floskeln genügen nicht. Man darf den Zuhörerinnen und Zuhörern einiges zumuten. Biblische Texte sind oft von einer überraschenden Brisanz.

Kleinere oder grössere Ausflüge in das Reich der Philosophie, der Literatur und der Kunst können anregend sein. Die Bildhauer und Maler aller Generationen hatten oft eine wache Sensibilität für die biblischen Texte und machten auf Dinge aufmerksam, die wir sonst übersehen würden.

Ist «Bildungsbürger» etwas Negatives? Es versteht sich von selbst: Wer ein Buch wie das vorliegende in die Hand nimmt und darin liest, gehört in diese Kategorie. Man erwartet etwas, das hilfreich und hoffentlich – zum Teil wenigstens – auch neu ist. Man möchte nicht blind glauben, sondern den christlichen Glauben so verstehen, dass man zum Beispiel auch den Enkeln Auskunft darüber geben kann. «Seid stets bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.» (1Petr 3,15)

Der mittelalterliche Denker Anselm von Canterbury (1033/34–1109) schrieb die berühmte Formel «Fides quaerens intellectum» («Glaube, der nach Einsicht sucht») als Motto über eines seiner Bücher.² Der Berliner Theologe Friedrich Schleiermacher (1768–1834) schloss sich Anselm auf dem Titelblatt seiner Glaubenslehre an.³ Natürlich kann ich mich mit diesen zwei Grossen nicht vergleichen. Doch ihrem Programm möchte ich ein Stück weit folgen. Ich hoffe sehr, dass meine hier vorgelegten Predigten helfen können, den christlichen Glauben besser zu verstehen und ihn getrost und mutig zu leben.

St. Gallen, Frühling 2017

Frank Jehle

P. S. Ich danke allen, die in den vergangenen Jahren meine Gottesdienste besuchten und mit mir über meine Predigtversuche diskutierten, sowie dem Theologischen Verlag Zürich, besonders seiner Leiterin Lisa Briner, die dieses Buchprojekt unkompliziert und bereitwillig unterstützt hat.

2 Anselm von Canterbury: Proslogion. Untersuchungen. Lateinisch-deutsche Ausgabe von P. Franciscus Salesius Schmitt O. S. B., Abtei Wimpfen. Stuttgart–Bad Cannstatt ³1995, S. 70 (lateinisch) und S. 71 (deutsche Übersetzung).

3 Friedrich Schleiermacher: Der christliche Glaube. Erster Band. Herausgegeben von Martin Redeker. Berlin 1960, S. 1.

Inhalt

- 5 Widmung
- 7 Vorwort

Heikle Bibeltexte

- 15 Das Opfer Abrahams
- 25 Gewalt in der Bibel
- 33 Die Eroberung von Jericho
- 39 Rizpa
- 45 «... alles hast du ihm unter die Füße gelegt»
- 53 «Jedermann sei untertan der Obrigkeit»

Zum Kirchenjahr

- 61 Erster Advent: «Nun komm, der Heiden Heiland»
- 67 Weihnachten: Die Weihnachtsgeschichte in Lukas 2
- 73 Karfreitag: «O Haupt voll Blut und Wunden»
- 81 Ostern: «Christ ist erstanden»
- 89 Ostern: «Ist aber Christus nicht auferweckt worden,
so ist euer ganzer Glaube vergeblich»
- 95 Osterzeit: Die Beauftragung von Simon Petrus
- 101 Himmelfahrt Christi
- 109 Pfingsten
- 115 Trinitatis: Der dreieinige Gott
- 123 Bettag
- 129 Reformationssonntag
- 137 Ewigkeitssonntag

Spiritualität

- 145 «Der Herr ist mein Hirt»
- 151 «Wie lieblich sind deine Wohnungen»
- 159 Das Unservater
- 167 Tobias und der Engel
- 173 Natur und Gott
- 181 Ein Ferienerlebnis im Vinschgau

Gleichnisse Jesu

- 191 Das Gleichnis vom Senfkorn
- 197 Das verlorene Schaf
- 205 Die verlorene Drachme
- 211 Das Gleichnis von den Talenten
- 217 Das Jüngste Gericht

Politisches

- 225 Zur Minarettverbotsinitiative
- 233 «Bietet dem Flüchtigen Brot an»
(Flüchtlingssonntag 2009)
- 239 «Denn wir haben hier keine bleibende Stadt»
(Flüchtlingssonntag 2016)

Zum Abschluss

- 247 Dankbrief an Lukas

Anhang

- 255 Bibelstellen
- 258 Personenregister

Heikle Bibeltexte

Das Opfer Abrahams

«Nach diesen Begebenheiten stellte Gott Abraham auf die Probe. Er sprach zu ihm: Abraham! Er sprach: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm deinen Sohn, deinen Einzigen, den du lieb hast, Isaak, und geh in das Land Morija und bring ihn dort als Brandopfer dar auf einem der Berge, den ich dir nennen werde. Am andern Morgen früh sattelte Abraham seinen Esel und nahm mit sich seine beiden Knechte und seinen Sohn Isaak. Er spaltete Holz für das Brandopfer, machte sich auf und ging an die Stätte, die Gott ihm genannt hatte. Am dritten Tag blickte Abraham auf und sah die Stätte von ferne. Da sprach Abraham zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel, ich aber und der Knabe, wir wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir zu euch zurückkommen. Dann nahm Abraham das Holz für das Brandopfer und lud es seinem Sohn Isaak auf. Er selbst nahm das Feuer und das Messer in die Hand. So gingen die beiden miteinander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Vater! Er sprach: Hier bin ich, mein Sohn. Er sprach: Sieh, hier ist das Feuer und das Holz. Wo aber ist das Lamm für das Brandopfer? Abraham sprach: Gott selbst wird sich das Lamm für das Brandopfer ausersehen, mein Sohn. So gingen die beiden miteinander. Und sie kamen an die Stätte, die Gott ihm genannt hatte, und Abraham baute dort den Altar und schichtete das Holz auf. Dann fesselte er seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. Und Abraham streckte seine Hand aus und ergriff das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm der Bote des HERRN vom Himmel her zu und sprach: Abraham, Abraham! Er sprach: Hier bin ich. Er sprach: Strecke deine Hand nicht aus gegen den Knaben und tu ihm nichts, denn nun weiss ich, dass du gottesfürchtig bist, da du mir deinen Sohn, deinen Einzigen, nicht vorenthalten hast. Und Abraham blickte auf und sah hin, sieh, ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen. Da ging Abraham hin, nahm den Widder und brachte ihn als Brandopfer dar an Stelle seines Sohns. Und Abraham nannte jene

Stätte: Der-HERR-sieht, wie man noch heute sagt: Auf dem Berg, wo der HERR sich sehen lässt. Und der Bote des HERRN rief Abraham ein zweites Mal vom Himmel her und sprach: Ich schwöre bei mir selbst, Spruch des HERRN: Weil du das getan und deinen Sohn, deinen Einzigsten, mir nicht vorenthalten hast, sei gewiss: Ich will dich segnen und deine Nachkommen mehren wie die Sterne des Himmels und wie den Sand am Ufer des Meeres, und deine Nachkommen werden das Tor ihrer Feinde in Besitz nehmen. Mit deinen Nachkommen werden sich Segen wünschen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast. Hierauf kehrte Abraham zu seinen Knechten zurück, und sie brachen auf und gingen miteinander nach Beer-Scheba, und Abraham blieb in Beer-Scheba wohnen.» (Gen 22,1–19¹)

Die Geschichte vom Opfer Abrahams beziehungsweise (wie die Juden sagen) von der Bindung Isaaks gehört zu den berühmtesten und auch berührendsten Geschichten in der Bibel. «Nach diesen Begebenheiten stellte Gott Abraham auf die Probe.» In den grossen Museen der Welt hängen unzählige Gemälde, die von dieser Geschichte inspiriert sind, besonders bekannt die von Caravaggio und Rembrandt (später zum zweiten dieser Meister). Aber auch mittelalterliche Fresken, Wandteppiche und Buchmalereien sind dieser Geschichte gewidmet. In früheren Jahrhunderten las man sie als Hinweis auf die Kreuzigung Jesu. Ein Vater opfert seinen Sohn. Man vergleiche den Satz des Apostels Paulus im Römerbrief: «Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns sein? Er, der seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?» (Röm 8,31f.) Besonders im Judentum gelten sowohl Abraham als auch Isaak als vorbildlich. Abraham gehorcht Gott. Und Isaak ist mit seiner Bindung einverstanden.

Seit dem Zeitalter der Aufklärung mehren sich die Stimmen, die über diesen Bibeltext empört sind. Was wäre das für

1 Wenn nicht anders angegeben, sind die biblischen Zitate der Zürcher Bibel von 2007 entnommen. Die Schreibweise der biblischen Namen folgt der Orthografie dieser Übersetzung.

ein Gott, der von einem Vater etwas so Grausames verlangte? Äusserst temperamentvoll protestierte im 18. Jahrhundert der Philosoph Immanuel Kant. Gott befehle sicher nicht etwas, das gegen die Moral verstosse, sagte Kant. «Abraham hätte auf diese vermeinte göttliche Stimme antworten müssen: dass ich meinen guten Sohn nicht töten solle, ist ganz gewiss; dass aber du, der du mir erscheinst, Gott [bist], davon bin ich nicht gewiss und kann es auch nicht werden, wenn die Stimme auch vom (sichtbaren) Himmel herabschallete.»²

Lassen Sie mich an dieser Stelle eine persönliche Erinnerung einflechten: Im Sommer 1964 war ich, knapp 25-jährig, Vikar in Oberrieden am Zürichsee. Zu meinen Aufgaben gehörte die Sonntagsschulvorbereitung. Das Team der Sonntagsschullehrerinnen traf sich am Abend im Pfarrhaus. Man bereitete sich gemeinsam vor. Der in der deutschsprachigen Schweiz gültige Lehrplan sah für einen der bevorstehenden Sonntage die Geschichte von Abrahams Opfer vor. Eine der Sonntagsschullehrerinnen, eine ältere Frau, die schon seit Jahren in diesem Kreis mitwirkte, sagte, sie weigere sich, Kindern diese Geschichte zu erzählen, sie sei viel zu grausam. Für Kinder könnte es traumatisch sein, von einem Vater zu hören, der bereit sei, sein eigenes Kind zu töten. Als junger, unerfahrener Vikar (frisch von der Universität) war ich etwas hilflos. Ich meinte, an den Lehrplan müsse man sich eben halten.

Nun, was sage ich heute dazu? Zweierlei: Erstens meine ich heute, dass die erfahrene Sonntagsschullehrerin im Recht war. Die Geschichte vom Opfer Abrahams eignet sich nicht für Kinder. Zweitens denke ich aber: Für Erwachsene ist die Geschichte wichtig. Es wäre feig, Texte in der Bibel einfach zu streichen (oder jedenfalls nicht darüber zu predigen), weil sie uns schwierig dünken. Im Gegenteil: Man muss sich ihnen stellen, sogar wenn manche Fragen offen bleiben müssen.

2 Immanuel Kant: Werke in sechs Bänden. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Band VI. Frankfurt a. M. 1964, S. 333.

An diesem Punkt mag eine Lese Frucht jedenfalls ein Stück weit helfen: Ich las in nachgelassenen Predigten des in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts berühmten Marburger Professors für neutestamentliche Wissenschaft Rudolf Bultmann. Leider ist er oft verketzert worden, obwohl er viel zu sagen hatte und immer noch hat. Er war Mitglied der Bekennenden Kirche, die im Dritten Reich für die Freiheit der evangelischen Kirche kämpfte.

Am 6. April 1935 predigte er in einem Abendgottesdienst über einen Text aus dem Johannesevangelium. Politisch überaus mutig wandte er sich gegen eine Haltung, die die Volksgemeinschaft über alles stellt.³ (Denken Sie an das Lied «Deutschland, Deutschland, über alles», das in Nazideutschland mit Wonne gesungen wurde!) Bultmann sprach von einem «künstlichen neuen Heidentum» und von einem «verfälschten Christentum».⁴ Der «stolze Eigensinn des Menschen» erhebe sich in immer neuer Form.⁵ Immer neu komme es auch in der christlichen Kirche zu Irrlehren. «War es vorgestern [im 18. Jahrhundert] der Glaube an die Kraft des menschlichen Geistes, der im Fluge des Denkens zu Gott emporringt, – war es gestern [im 19. Jahrhundert] der Glaube an die positiven Wissenschaften, deren Ergebnisse dem Menschen seine Weltanschauung vorschreiben wollten, so ist es heute der Glaube, dass die Naturkräfte, die aus Blut und Boden entspringen und die in Volk und Staat Gewalt gewinnen, göttliche Kräfte seien.»⁶ Und so gelte es, sich gerade heute «dieser Irrlehre gegenüber neu und in neuen Worten» zum biblischen Gott zu bekennen.⁷

3 Rudolf Bultmann: Das verkündigte Wort. Predigten – Andachten – Ansprachen 1906–1941. In Zusammenarbeit mit Martin Evang ausgewählt, eingeleitet und herausgegeben von Erich Grässer. Tübingen 1984, S. 279–292. (Predigt über Joh 6,60–69.)

4 A. a. O., S. 290.

5 A. a. O., S. 291.

6 A. a. O., S. 291f.

7 Ebenda.

Wir können uns nur noch mühsam vorstellen, wie mutig diese Predigt war. 1935 sassen schon einige evangelische Pfarrer und katholische Priester wegen ihrer den Nationalsozialismus ablehnenden Haltung im Gefängnis oder sogar im Konzentrationslager.

In dieser Predigt Rudolf Bultmanns vom 6. April 1935 habe ich Sätze gefunden, die gut zur Geschichte vom Opfer Abrahams passen. Bultmann sagt: Jeder Mensch frage «irgendwie nach Gott oder dem Göttlichen und schau[e] aus, wo ihm Gott oder Göttliches begegne [...]».⁸ Und jeder Mensch sei «bereit, von Offenbarung des Göttlichen zu reden, wo ihm Ergreifendes und Beglückendes» begegne.⁹

Aber – so immer noch Rudolf Bultmann, und jetzt wird es in unserem Zusammenhang bedenkenswert – der Mensch müsse, wenn er wirklich nach Gott und seiner Offenbarung frage, «zuerst alle Vorstellungen fahren lassen [...], die er sich von Gott macht». Der Jesus des Johannesevangeliums stelle «alles in Frage, was unter Menschen als beglückend und erfüllend, als gross und edel» gelte. All das sei eben «nicht Gott»! All das müsse «versinken, wenn wir ernsthaft nach Gott fragen». Der Mensch, der wirklich nach Gott bzw. nach dem wirklichen Gott fragt, müsse dafür bereit sein, «dass Gott ihm ganz anders begegne[t], als er es sich gedacht hat; dass [er] sich jedes Gottesbild als ein Götzenbild zerschlagen [lassen muss]; dass er sich gleichsam dem Nichts preis[gibt], wenn er [wirklich] den Gott kennenlernen will, der aus dem Nichts das Sein schafft.»¹⁰

Das sind mühsame Sätze, über die man lange meditieren müsste. Und sie sind auch nur ein Teil der Wahrheit, immerhin ein Anfang. Und doch halte ich sie für hilfreich. Wie schnell geht es doch, dass wir den – wie die Bibel häufig sagt – «lebendigen Gott» mit irgendwelchen Wunschbildern verwechseln. Gott muss

8 A. a. O., S. 280.

9 Ebenda.

10 Ebenda.

dann, weil dies unserem Wunschdenken entspricht, einfach in einer banalen Weise «lieb» und «nett» sein. Und dann erfahren wir in unserem eigenen Leben oder in unserer Umgebung oder im Weltgeschehen allgemein schwer oder sogar Unverständliches, das sich mit Gott, wie wir ihn uns zurechtgelegt haben, nur schwer oder überhaupt nicht zusammendenken lässt. Was ist das für ein Gott, fragen wir dann, der Dunkles und Schlimmes zulässt und der Menschen auf die Probe stellt? Es war dies wohl das Problem des vorhin zitierten Immanuel Kant, dass er mit einem zuvor gefassten Gottesbild – Gott kann und darf nicht dunkel sein – an die Geschichte vom Opfer Abrahams heranging.

Und damit zur Geschichte selbst: «Nach diesen Begebenheiten stellte Gott Abraham auf die Probe.» Könnte es nicht sein – ich mache nur einen schüchternen Vorschlag –, dass diese Geschichte in all ihrer Anstössigkeit uns dazu einlädt, von allzu einfachen Gottesbildern und Gottesbegriffen Abschied zu nehmen? Der «lebendige Gott» der Bibel ist nicht «einfach» und ganz sicher nicht einfach «nett»! «Furchtbar ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.» (Hebr 10,31) Damit hängt aber das Positive zusammen – und es ist dies der springende Punkt –, dass dieser «lebendige Gott» der Bibel auch in schwierigen und dunkeln Stunden für uns und für alle unverbrüchlich da ist. Ich verstehe die Geschichte von Abrahams Opfer so: Sie will uns sagen: Gott ist zwar oft ein dunkles Geheimnis. Wir können nicht verstehen, was mit uns geschieht und was von uns gefordert wird. Und doch dürfen wir uns in diesem Geheimnis bergen. In einer früheren Phase unseres Lebens durften wir vielleicht etwas von der Liebe Gottes spüren. Und jetzt ist diese Liebe uns verhüllt. Aber wir vertrauen dennoch darauf. Wir halten an Gott fest, auch wenn es uns, jedenfalls vorübergehend, schwer fällt. Gegen allen Anschein glauben wir trotzdem an Gott. Ich denke, dass sich so zusammenfassen lässt, was Abraham in der uns vorliegenden Geschichte im Innersten bewegt. Beim grossen katholischen Theologen Karl Rahner habe ich die folgenden Formulierungen gefunden: Rahner spricht von der «selige[n] Unbegreiflichkeit

Gottes» und bezeichnet Gott als «jene unsagbare Finsternis und Helle zugleich», in die man sich «glaubend, hoffend und liebend fallen lassen» müsse.¹¹

Ich erinnere mich an eine Frau in meiner ersten Gemeinde Grub in Appenzell Ausserrhoden. Ihr kleiner Sohn wurde sehr schwer krank. Sie erzählte mir, wie sie mit dem fiebernden Kind in den Armen im Taxi nach St. Gallen ins Spital fuhr. Die biblische Geschichte vom Opfer Abrahams kam ihr in den Sinn und liess sie nicht mehr los. Gott hat Abraham seinen geliebten einzigen Sohn beinahe genommen, sagte sie sich, aber dann hat er ihn ihm wiederum geschenkt! – Lieber Gott, bitte, gib auch mir mein Kind zurück! Oder wenn es nicht so sein kann, lass mich auch dies akzeptieren! Dein Wille geschehe! Ich denke, dass diese Frau uns zeigen kann, was Karl Rahner mit seinen Formulierungen von jener «selige[n] Unbegreiflichkeit Gottes», jener unsagbaren «Finsternis und Helle zugleich», in die man sich «glaubend, hoffend und liebend fallen lassen muss», gemeint hat.

Die Frau, deren Kind mit dem Leben davon kam (eine leichte Behinderung blieb zurück), erzählte mir, dass die Geschichte vom Opfer Abrahams ihr geholfen habe, den Kopf in einer der wohl schwierigsten Stunden ihres Lebens über Wasser zu halten. Denn nicht wahr: «Nach diesen Begebenheiten stellte Gott Abraham auf die Probe», heisst es zwar am Anfang. Auf dem Höhepunkt der Geschichte hört man dann aber eine ganz andere Stimme:

«Ich schwöre bei mir selbst, Spruch des HERRN: Weil du das getan und deinen Sohn, deinen Einzigen, mir nicht vorenthalten hast, sei gewiss: Ich will dich segnen und deine Nachkommen mehrten wie die Sterne des Himmels und wie den Sand am Ufer des Meeres.»

Es ist eine Verheissung, die die ganze Welt umspannt. Es ist ein guter Auslegungsgrundsatz, eine Geschichte von ihrem Ende her zu lesen. Nachdem Abraham (zusammen mit Isaak) dunkle Tage,

11 Karl H. Neufeld: Die Brüder Rahner. Eine Biographie. Freiburg i. Br. 1994, S. 277.

Stunden und Minuten durchleben musste, bricht zum Schluss ein strahlend helles Licht durch. Der Gott, der zuerst grausam erschien, ist zutiefst und zuletzt trotz allem ein liebender Gott – eben jener Gott, von dem der Satz des Apostels Paulus im Römerbrief gilt:

«Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns sein? Er, der seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?» (Röm 8,31f.)

Das zeigt sich für mich ganz stark in einer, wie mich dünkt, meisterhaften Radierung des grossen Künstlers Rembrandt.

Das Besondere an diesem Bild dünkt mich, dass es zwar die schrecklichen Aspekte der Geschichte nicht verschleiert. Und doch ist es nicht ein angst-, sondern eine mutmachendes und tröstliches Bild. Dominierend ist die Gestalt des Engels, der seine Flügel schützend über Abraham und Isaak ausbreitet. Und äusserst liebevoll umarmt er Abraham und drückt ihn fest und voller Liebe an sich. Zärtlich zieht er die Hand Abrahams, mit der dieser seinem Sohn die Augen zuhält, weg. Mit der andern Hand verhindert der Engel, dass Abraham mit dem Messer zustösst. Der Künstler Rembrandt hat das Wesentliche und Bleibende aus der biblischen Geschichte herausgespürt. Seien wir ihm dafür dankbar. Amen.

St. Laurenzen, St. Gallen, 9. Oktober 2016



Rembrandt van Rijn, «Abrahams Opfer» (1655), Rijksmuseum Amsterdam

Gewalt in der Bibel

«Und Israel hängte sich an den Baal von Peor. Da entbrannte der Zorn des HERRN gegen Israel. Und der HERR sprach zu Mose: Nimm alle Häupter des Volks und pfähle sie im Angesicht der Sonne für den HERRN, damit der glühende Zorn des HERRN von Israel ablässt. Und Mose sprach zu den Richtern Israels: Es töte jeder diejenigen von seinen Leuten, die sich an den Baal von Peor gehängt haben. Und sieh, einer von den Israeliten kam und brachte eine Midianiterin zu seinen Brüdern, vor den Augen Moses und vor den Augen der ganzen Gemeinde Israel, während sie am Eingang des Zelts der Begegnung wehklagten. Pinchas aber, der Sohn von Elasar, dem Sohn des Priesters Aaron, sah es und erhob sich aus der Gemeinde und nahm eine Lanze in die Hand. Und er ging dem Israeliten nach in das Gemach und durchbohrte sie beide, den Israeliten und die Frau, durch den Bauch. Da wurde der Plage unter den Israeliten Einhalt geboten. An der Plage gestorben waren 24 000 Menschen. Und der HERR sprach zu Mose: Pinchas, der Sohn Elasars, des Sohns des Priesters Aaron, hat meinen Grimm von den Israeliten abgewendet, da er an meiner Statt unter ihnen geeifert hat. So habe ich die Israeliten nicht völlig vernichtet in meinem Eifer. Darum sprich: Sieh, ich gewähre ihm einen Friedensbund: Ihm und seinen Nachkommen soll ein Bund ewigen Priestertums zuteil werden dafür, dass er für seinen Gott geeifert und für die Israeliten Sühne erwirkt hat.» (Num 25,6–13, redigiert)

«Mose aber floh vor dem Pharao, und im Land Midian liess er sich am Brunnen nieder. Der Priester von Midian aber hatte sieben Töchter. Und sie kamen und schöpften Wasser und füllten die Tränkrinnen, um die Schafe ihres Vaters zu tränken. Es kamen aber die Hirten und vertrieben sie. Da erhob sich Mose und half ihnen und tränkte ihre Schafe. Sie aber gingen heim zu Reguel, ihrem Vater. Und er sagte: Warum seid ihr heute so früh zurück? Und sie sagten: Ein Ägypter hat uns aus der Hand der Hirten gerettet und hat uns sogar Wasser

geschöpft und die Schafe getränkt. Da sagte er zu seinen Töchtern: Und wo ist er? Warum habt ihr den Mann zurückgelassen? Ladet ihn ein, mit uns zu essen. Und Mose entschloss sich, bei dem Mann zu bleiben. Dieser aber gab Mose seine Tochter Zippora zur Frau. Und sie gebar einen Sohn, und er nannte ihn Gerschom, denn er sprach: Als Fremder wurde ich aufgenommen in einem fremden Land.» (Ex 2,15–22)

Ich denke, viele von Ihnen kennen, mindestens dem Namen nach, den israelischen Geiger und Dirigenten Pinchas Zukerman. Er gehört zur Weltelite, war auch schon öfters in der Schweiz. Ich habe im Internet über seine Biografie nachgelesen. Geboren wurde er 1948 in Tel Aviv und lebt heute in Kanada. Er stammt aus einer jüdisch-polnischen Musikerfamilie, die das Warschauer Ghetto und das Konzentrationslager Auschwitz überlebte. Nach dem Krieg gelang es der Familie, in Israel eine neue Existenz aufzubauen. Und als 1948 ein kleiner Sohn auf die Welt kam, gaben seine Eltern ihm den Vornamen Pinchas. Die zum Namen Pinchas gehörende biblische Geschichte steht im Alten Testament. Pinchas ist der Mann, der einen Israeliten, der eine Midianiterin heiratet und so gegen das Verbot einer religiösen Mischehe verstösst, zusammen mit dessen Frau umbringt. Während sie Geschlechtsverkehr miteinander haben, stösst er von hinten zu und spießt beide mit seiner Lanze auf. «Sieh, ich gewähre ihm einen Friedensbund», spricht Gott in dieser Geschichte von ihm. «Ihm und seinen Nachkommen soll ein Bund ewigen Priestertums zuteil werden dafür, dass er für seinen Gott geeifert und für die Israeliten Sühne erwirkt hat.» Aus anderen Stellen im Alten Testament geht hervor, dass seine Nachkommenschaft als einflussreiche Priesterdynastie am Tempel von Jerusalem gewirkt hat.

Was haben sich die Eltern von Pinchas Zukerman wohl gedacht, als sie diesen Vornamen für ihren Jungen wählten? Jüdische Freunde haben mich darüber aufgeklärt, dass bei Juden ein neugeborenes Kind in der Regel den Namen eines oder einer verstorbenen Verwandten erhält, den oder die man so ehren will.